

grundstücke in praktisch angelegten Industrievierteln finden, die gute Eisenbahn-, vielleicht auch Wasserverbindung und Anschluß an das städtische Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerk bieten. Ferner würde bei erreichbarer Entfernung von einem Industriezentrum auch ein guter Arbeitsmarkt gegeben sein, da die Arbeiter sicher gern die schlechten Hofwohnungen mit den freundlichen Häuschen der Gartenstadt vertauschen werden.

Nur scheinbar widerspricht dem die Erfahrung, die manche Fabrikanten mit den von ihnen in der Vorstadt gebauten Arbeiterwohnungen gemacht haben, daß nämlich die Angestellten es vorzogen, in ihren schlechten Stadtwohnungen weiterzuwohnen. Die Arbeiter haben eine wohlbegründete Abneigung gegen Fabrikantenwohnungen, in denen sie häufig einen Teil ihrer wirtschaftlichen Selbständigkeit einbüßen. Die Kündigungsfrist für die Wohnung fällt hier meist mit der der Arbeit zusammen. Mit ihr verliert der Angestellte auch die Wohnung und ist dann in doppelter Not. Auf der andern Seite ist auch der Fabrikant häufig in einer Zwangslage, sofern er für die benötigten neuen Arbeiter Wohnungen frei haben muß. Hier ist der beste und schon vielfach erprobte Ausweg der, daß der Fabrikant nicht selber baut, sondern gemeinnützige Bauvereine unterstützt und seinen Angestellten das Benutzungsrecht für eine Anzahl von Wohnungen sichert, die seiner finanziellen Beteiligung entspricht. Dieser Ausweg ist bereits in der ersten deutschen „Gartenstadt Hellerau“ eingeschlagen worden und dürfte allen billigen Wünschen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer Rechnung tragen. Eine Bewegung, die die jetzt zersplitterten Kräfte der unter den Großstadtverhältnissen leidenden Fabrikanten zu vereinigen sucht und ihnen gute Produktionsbedingungen, ihren Angestellten gute Wohnungs- und Lebensbedingungen zu schaffen bemüht ist, wird hoffentlich nicht vergeblich auf die Unterstützung dieser Kreise rechnen.

6. Landwirtschaft und Gartenbau in der Gartenstadt¹⁾.

In ihren Ausgangspunkten ist die Gartenstadtbewegung ein Versuch, die Wohnungsfrage speziell für die Industriearbeiter zu lösen. Durch die eigenartige Form jedoch, die sie aus wirtschaftlichen, hygienischen und kulturellen Gründen angenommen hat, erhält sie zugleich eine große Bedeutung für die Innenkolonisation und Agrarreform.

1) Nähere Angaben enthält die Broschüre von Bernhard Kampfmeyer, Verlag der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft, Berlin-Nikolaisee, „Landeskultur und Gartenstadt“.

Denn die landwirtschaftlichen und gärtnerischen Betriebe, die auf der ausgedehnten baufreien Zone der Gartenstadt liegen, finden einen guten Absatz ihrer Erzeugnisse (Stroh, Kartoffeln, Milch, Eier, Obst, Schlachtvieh) und können die Dungstoffe der Stadt verwerten. Durch die guten Verkehrsverhältnisse werden sie die für ihren Betrieb notwendigen Futterstoffe und besonders die künstlichen Dungstoffe (Kalk u. dgl.) in der erforderlichen Menge billiger beziehen können. Der Anschluß an die elektrische Zentrale der Gartenstadt wird zahlreiche Arbeiten wie Futterschneiden, Wasserpumpen und den Betrieb von Tiefpflügen und Dreschmaschinen verbilligen. Und die Nähe der Gartenstadt wird die Anlage von landwirtschaftlichen Nebenbetrieben wie Zucker- und Stärkefabriken, Kartoffeltrocknungsanlagen, Dörrvorrichtungen, Konservenfabriken, Molkereien u. dgl. erleichtern.

Alle diese Vorzüge werden gleichmäßig dem kleinen und größeren Betriebe zugute kommen. Sie sind in rein landwirtschaftlichen Gegenden deshalb schwer zu schaffen, weil infolge der Tätigkeit des landwirtschaftlichen Betriebs die Motorkraft nur zeitweise und dann oft in größerer Stärke gefordert wird und die dadurch notwendigen großen Kraftanlagen keine regelmäßige Verwendung und infolgedessen eine schlechte Verzinsung finden.

Diese Schwierigkeit würde in der Gartenstadt wegfallen, da für die dort siedelnde Industrie bereits große Kraftzentralen erforderlich sind.

Sehr wichtig würden die rechtlich sozialen Wirkungen für die Ansiedeler sein. Da sie nicht in den freien Besitz der von ihnen bebauten Flächen gelangen, sondern sie nur in Pacht nehmen, so ist hier die Verschuldung unmöglich, wie sie in ihrer gegenwärtigen Höhe (20 Milliarden *M*) eine schwere Gefahr für die deutsche Landwirtschaft bildet. Durch den Abschluß langjähriger günstiger Pachtverträge, in denen eine Entschädigung für etwaige Meliorationen vorgesehen wird, könnte man bewirken, daß der Pächter das gleiche Interesse an dem von ihm bebauten Lande nimmt, als sei es sein Eigentum.

Auch auf das geistige Leben der nahen Landbevölkerung wird die Gartenstadt ihren günstigen Einfluß ausüben. Wenn wir uns gegenwärtigen, daß in Dänemark neben der Genossenschaftsbewegung vor allen Dingen die Volkshochschulbewegung den wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung der Landbevölkerung bewirkt hat, so werden wir gerade diese Seite des Problems nicht geringschätzen dürfen.

Wie steht es nun mit der Anlage der Hausgärten?

Manche Kritiker glauben, den Vertretern der Gartenstadtbewegung den Einwand machen zu müssen, daß durch die geplante weiträumige

Baumeise, wenn sie in großem Umfang verwirklicht würde, der Landeskultur gar zu bedeutende Flächen verloren gingen.

Demgegenüber verdienen die Ausführungen besondere Beachtung, die Cadbury, der Schöpfer des Gartendorfes Bourneville, auf dem Internationalen Wohnungskongreß 1907 machte: „Wenn eine jede Familie, die eine Wohnung in einer unserer Großstädte innehat, einen Garten von der Größe der Gärten in Bourneville (rund 400 qm) hätte, so wäre dafür nur der achtzigste Teil der Vereinigten Königreiche erforderlich. Nun ist der Ertrag von 19 Gärten in Bourneville sehr genau festgestellt worden. Darnach ergibt sich für jede Woche ein Durchschnittsertrag von je 1 sh. 9 $\frac{1}{2}$ d. (1,79 *M.*). Nach dieser Rechnung würde die Million Acker, die für die Unterbringung der städtischen Bevölkerung in besseren, weiträumig gebauten Wohnungen erforderlich wäre, mehr Nahrungsmittel erzeugen als 12 Millionen Acker Weideland. Auf diesem Wege würde also, ganz abgesehen von der durchgreifenden Besserung der Wohnungsverhältnisse, der Wohlstand und landwirtschaftliche Ertrag unseres Landes eine gemaltige Steigerung erfahren. Ich schiebe es nur auf die Gedankenlosigkeit der Menschen, nicht auf ihre Herzlosigkeit, wenn das Elend noch immer fort dauert, das die Frauen und Kinder besonders in den Großstädten zu Boden drückt.“

Wir sehen daraus, daß die Landeskultur, besonders der Obst- und Gemüsebau durch eine weiträumige Siedelungsweise im Sinne der Gartenstadtbewegung sehr gefördert würde. Diese Feststellung darf um so größere Beachtung beanspruchen, als Deutschland jährlich für 100 Millionen *M* Obst vom Ausland bezieht und der Obstverbrauch im Interesse der Volksgesundheit noch sehr gesteigert werden sollte.

Aber wenn dem Gartenbau auch ein geringerer wirtschaftlicher Wert, eine minder hohe Bedeutung für die Volksernährung und für die Volksgesundheit innewohnte, so müßten wir ihn schon um deswillen zu fördern suchen, weil wir in ihm das beste Mittel gegen die zunehmende Naturentfremdung unserer Großstadtbewölkerung besitzen. In letzter Zeit sind vielfach Umfragen in den Schulen gehalten worden, aus denen hervorgeht, wie weit diese Naturentfremdung bereits bei Kindern der Großstädte vorgeschritten ist: Die meisten hatten nie einen Sonnenaufgang gesehen, viele waren noch nie in einem Walde gewesen, hatten noch nie ein reifes Ährenfeld erblickt, kannten den pflügenden Bauer, den Säemann, den Schnitter nur aus dem Anschauungsunterricht. Sie wußten vom Wechsel der Jahreszeiten nur, was sie in der Schule durchgenommen hatten.

Was soll aus einem Kulturvolk werden, dessen Jugend so vollständig den Zusammenhang mit der lebendigen Natur verliert? Hier Besserung zu schaffen ist die Kulturmission des Kleingartenbaues, der durch die Gartenstadtbewegung immer weiteren Kreisen ermöglicht werden soll. Wir brauchen die Hoffnung auf Erfolg nicht aufzugeben. Denn davon, daß die Freude an der Natur noch lebendig ist, zeugen die Ausflüge, die an schönen Sonntagen Millionen von Menschen aus der Stadt ins Freie führen. Dies beweisen auch die zahllosen Ferienreisen in Bäder und auf das Land. Millionen und Abermillionen werden jährlich dafür ausgegeben, und es wäre hier die Frage aufzuwerfen, ob wohl mit diesen gewaltigen Summen nicht mehr erreicht werden könnte, wenn sie einer systematischen Innenkolonisation und Stadterweiterung zugute kämen. Wahrscheinlich würden sie genügen, um in einer relativ kurzen Zeit der Mehrzahl der deutschen Bevölkerung das Wohnen in Gartenstädten und Gartenvorstädten zu ermöglichen. Die Bewohner würden dann das Glück im eigenen Heim und die Schönheit der Natur im eigenen Garten finden, die sie jetzt — meist vergeblich — in der Ferne suchen.

7. Die kulturelle Bedeutung der Gartenstadtbewegung.

Es war ein Unglück für unsere künstlerische Entwicklung, daß der wirtschaftliche Aufschwung und das Aufblühen unserer Städte in eine Zeit künstlerischer Unkultur traf, wie sie in der deutschen Geschichte ohnegleichen ist. Kunstgeschichtliches Wissen hatte den Sieg über das schöpferische Können davongetragen. Die Architekten setzten ihren Ehrgeiz in die Beherrschung einer toten Formensprache. Sie verfaßen gußeiserne Säulen mit korinthischen Kapitälern, stellten Renaissancefassaden vor die mächtigen Bahnhofshallen und schmückten die Pfeiler gewaltiger eiserner Brücken mit mittelalterlichen Burgtürmen. Hatte man sich den einen Stil übergesehen, so kam ein anderer in Mode. Auf diese Weise hat das vergangene Jahrhundert in buntem Wechsel alle denkbaren Stilarten an sich vorüberziehen lassen, deren Formen durch fleißige Kunsthistoriker und eifrige Photographen aufgenommen wurden und vermöge der billigen Reproduktionsverfahren in dicken Vorlagemappen den Weg auf die Zeichentische der Baubeflüchten fanden. Das Unglück wollte noch, daß die fortschreitende Technik bald lernte, die alten schönen Handwerksformen mit Hilfe von Maschinen in billigsten Surrogatstoffen nachzuahmen. Und nun überzogen sich bald die Häuser, Kleider, Möbel mit Dutzendornamenten und billigem Flitterkram.